

Zitierhinweis

Karstens, Simon: Rezension über: Dennis Schmidt, *Bedrohliche Aufklärung – Umkämpfte Reformen. Innerösterreich im josephinischen Jahrzehnt 1780–1790*, München: Aschendorff-Verlag, 2020, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 48 (2021), 4, S. 834–836, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/dd014b24a01a4183a1f5f50bcf542bcb>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a–63a UrhG) zulässig.

Evers doch ausdrücklich auf 1 Gen 19,5. Was ist darüber hinaus mit dem gleichgeschlechtlichen Begehren von Frauen in Pennsylvania? Wie Marie Loughlin in ihrer Anthologie „Same-Sex Desire in Early Modern England“ schon 1988 gezeigt hat, gibt es reichlich Hinweise auf eine Diskussion nichtheterosexueller Praktiken und Diskurse auch im 18. Jahrhundert. Kenneth Borris sprach 2014 sogar von einer „Sapphic Renaissance“. Katholische Pamphlete sahen vor allem England und seine amerikanischen Kolonien als Brutstätte des „Tribadismus“. All das suchen Leser*innen bei Evers vergeblich. Waren die Pietisten in Philadelphia eine Insel der Heterosexualität im Meer queeren Begehrens? Ähnliche Probleme gibt es mit „Hurerei“, ein Quellenbegriff, den der Verfasser ungeprüft und unkommentiert in den Text einfügt (51, 55, 60, 88 f.). Aller Wahrscheinlichkeit nach war damit nicht der Umgang mit Prostituierten gemeint, sondern außerehelicher heterosexueller Geschlechtsverkehr.

Die Biologisierung und Heteronormativität in dieser Untersuchung setzt sich etwa darin fort, dass dem Samen die Eigenschaft „männlich“ zugeschrieben wird (112), obwohl sich bei Zinzendorf kein Hinweis darauf findet. Die medizinische Tradition des 18. Jahrhunderts ging unter Rückgriff auf das „Corpus Hippocraticum“ selbstverständlich davon aus, dass der Zeugungsvorgang aus der Vermischung des weiblichen mit dem männlichen Samen entstand. Die vorzeitige Ejakulation des Mannes oder der Frau [sic] wurde kritisiert, weil sie die Zeugung von Kindern verhindere.

Überhaupt, die Medizin. Evers' Diskussion sexuell übertragener Krankheiten (193–202) ist problematisch, weil die Quellentexte hier notwendigerweise ungenau sind. Die Unterschiede zwischen Syphilis (Erreger: *Treponema pallidum*) und Gonorrhoe (Erreger: *Neisseria gonorrhoeae*), Spermatorrhoea und nächtlichen Pollutionen waren den Zeitgenossen im 18. Jahrhundert nicht geläufig. Zu behaupten, Mühlenberg habe über medizinische Kenntnisse verfügt, ist gewagt, zumal der von ihm genutzte „Bibliche Medicus“ von Johann Jakob Schmidt wenig Brauchbares zur Diagnose und Behandlung sexuell übertragbarer Krankheiten (460–470 des „Biblichen Medicus“) enthält. Ein letzter Punkt: Illegitime Schwangerschaften anhand von Taufeinträgen auszu zählen, birgt die Gefahr, Abtreibungen und Kindstötungen nicht zu erfassen (289). Aus den Taufeinträgen auf die „Sittlichkeit“ der Gemeinde zu schließen, beinhaltet ein statistisches Bias, dessen Evers sich nicht bewusst ist.

Dies ist eine Dissertation, die die Sexualität der Pietisten in Philadelphia auf der Basis eines großen Quellenkorpus diskutiert und neue Erkenntnisse zeitigt. Diese große Leistung geht einher mit methodisch-theoretischen Schwächen auf dem Gebiet der Sexualitätsgeschichte.

Norbert Finzsch, Köln

Schmidt, Dennis, Bedrohliche Aufklärung – Umkämpfte Reformen. Innerösterreich im josephinischen Jahrzehnt 1780–1790, Münster 2020, Aschendorff, XV u. 621 S. / graph. Darst., € 58,00.

Einer Besprechung der Dissertation von Dennis Schmidt ist zunächst vorauszuschicken, dass es sich um die zweite Arbeit handelt, die aus einem Teilprojekt des Tübinger Sonderforschungsbereichs „Bedrohte Ordnungen“ hervorgegangen ist. Schmidts Monographie und die Arbeit Philip Steiners (Die Landstände in Steiermark, Kärnten und Krain und die josephinischen Reformen, Münster 2017) bearbeiten denselben Raum und historischen Kontext mit derselben Methodik und komplementären Fragestellungen. Beide analysieren die Rezeption und Wirkung der josephinischen Reformpolitik in Innerösterreich, wobei Schmidt in seiner hier zu besprechenden

Arbeit andere Reformfelder und historische Akteure und Quellen untersucht als Steiner.

Entgegen dem umfassenden Titel der Arbeit behandelt Schmidt – nicht zuletzt aufgrund einer notwendigen Abgrenzung innerhalb des übergreifenden Projektes – ausschließlich die Kirchenreform Josephs II., die unter anderem eine neue Pfarrorganisation, eine Reduktion päpstlichen Einflusses, Klosteraufhebungen und das Verbot von Praktiken der Volksfrömmigkeit beinhaltete. Hierzu existiert ein breiter Forschungsstand, den Schmidt souverän beherrscht und seiner Leserschaft in einem selbst für eine Dissertation umfangreichen Fußnotenapparat erschließt.

Unter Schmidts übergreifenden Erkenntnissen ist besonders hervorzuheben, dass er sich dagegen ausspricht, die Reformen Josephs II. als abgelehnt und gescheitert zu interpretieren. Er stellt heraus, dass sie vielmehr gerade dann Konflikte provozierten, wenn sie erfolgreich waren und ausgeweitet werden sollten. Dabei kann Schmidt mehrfach zeigen, wie heterogen die früher oft als homogen gedachten Gruppen der Gegner und Befürworter der Reformen waren.

Wie für eine in einem Forschungsverbund entstandene Dissertation üblich, legt Schmidt zunächst ausführlich die zentralen Begriffe und Kategorien des Verbundes dar, an denen seine Arbeit ausgerichtet ist. Bedrohte Ordnungen werden hier nicht als Tatsache, sondern als in Bedrohungskommunikationen diskursiv konstruierte Elemente verstanden. Dieser Auffassung entsprechend untersucht Schmidt Kommunikationsakte über die josephinischen Reformen, in denen Bedrohungsszenarien, Ordnungsvorstellungen sowie Identitäts- und Alteritätsvorstellungen deutlich werden. Die Arbeit besteht aus vier großen Kapiteln, die sich in Aufbau, Vorgehensweise und ihrem Bezug auf die Fragestellung unterscheiden. Darin geht er in einigen Fällen deutlich über die angekündigte Kommunikationsanalyse hinaus und untersucht manchmal Genese, Erfolg oder Scheitern von Reformmaßnahmen.

Der erste Abschnitt (89–187) behandelt gedruckte Kommunikation. Hier erarbeitet Schmidt bestimmte Themen der Reformdiskurse, denen er jeweils Autoren und Schlüsselschriften in zahlreichen, zum Teil nur wenig verflochtenen Unterkapiteln zuordnet. Die Einteilung nach Themen hat zweifellos ihre Vorzüge und schafft Grundlagen für die folgenden thematischen Kapitel, macht es aber zugleich schwierig, der Chronologie des Diskurses insgesamt zu folgen. Hervorzuheben ist, dass Schmidt auch zeitgenössische Argumentationslinien ausführlich vorstellt, die es zwar andernorts in der Habsburgermonarchie, nicht aber in Innerösterreich gab, um einen umfassenderen Eindruck vom Horizont der Kommunikation zu bieten.

Der erste Abschnitt endet wie alle folgenden mit einem Unterkapitel „Ergebnisse“. Hier findet sich in jedem Kapitel eine stringente Argumentation, welche die vorherigen Abschnitte in die Leitfragen und Kategorien des Forschungsvorhabens und des Sonderforschungsbereichs einordnet. In verdichteter Form leistet Schmidt hier jeweils einen Beitrag zu einem differenzierten Verständnis des josephinischen Reformwerks und dessen lokaler Verortung sowie zum methodischen Kern des Forschungsverbundes. In den „Ergebnissen“ geht es insgesamt um semantische Topoi, die Heterogenität bisher oft als homogen gedachter Akteursgruppen, Raumvorstellungen und das Wechselspiel der Bedrohungskommunikationen mit Identitäts- und Alteritätsimaginationen.

Der zweite Abschnitt (189–276) widmet sich den Bischöfen als Akteuren. Auch hier ist der Wunsch erkennbar, das Thema vollständig zu erfassen. Schmidt stellt alle Bischöfe Innerösterreichs und ihre Haltung zu den Reformen in eigenen Unterkapiteln vor, wobei er Arno von Seckau besonders hervorhebt. So kommt er zu dem Ergebnis,

dass die Bischöfe weitgehend Unterstützer der josephinischen Reformen waren und eine Bedrohung eher in deren schlechter oder mangelnder Ausführung sahen. Sie empfanden Kritik an den Reformen als Bedrohung und setzten auf eine Beruhigung ihrer Diözesen durch Hirtenbriefe, mit denen sie sich zugleich selbst als reformorientiert inszenierten. Nur die Einrichtung eines Generalseminars lehnten sie ab.

Der dritte Abschnitt (277–362) thematisiert die Klosteraufhebung. Hier arbeitet Schmidt zunächst quantitativ und untersucht, wann welche Klöster von Aufhebung bedroht waren und ob die Aufhebung erfolgte – eine Arbeit, deren Ergebnisse er in einem fünfzigseitigen Anhang mit Klosterbeschreibungen für weitere Forschungsarbeiten zur Verfügung stellt. Die eigentliche Bedrohungskommunikation behandelt er hingegen am Beispiel der Augustinerchorherren in Stainz und rekonstruiert eine Reihe von Vorwürfen und Gegenvorwürfen zwischen lokalen Amtsträgern und Chorherren.

Im vierten Abschnitt (363–450) behandelt Schmidt Versuche, Praktiken der Volksfrömmigkeit abzuschaffen. Er stellt als Fallbeispiel lokale Proteste gegen die Entkleidung von Statuen und die Entfernung von Opfertafeln an den Anfang, die sich zu regionalem Widerstand gegen das Verbot von Prozessionen und Wetterläuten ausweiteten. Schmidt rekonstruiert dafür die komplexe Interaktion zwischen der Dorfgemeinschaft, der lokalen Geistlichkeit, die unter doppeltem Erwartungsdruck stand, und den unterschiedlichen involvierten Behördenebenen. Immer wieder spielen dabei Vorstellungen von bedrohten Ordnungen eine Rolle. Schmidt zeigt, wie die Bevölkerung aus der Ablehnung und Abwehr von Veränderungen Gemeinschaft konstituierte, während sie bei den Amtsträgern als abergläubisch, fanatisch oder verblendet galt; sie entwickelten eine eigene Identität als Josephiner und Reformen. Schmidt kann so einen Konflikt zwischen zwei Ordnungsvorstellungen nachzeichnen, die sich gegenseitig als Bedrohung charakterisierten, und interpretiert dies als eine zentrale Ursache für die Krise der Reformpolitik Josephs in der zweiten Hälfte seiner Herrschaftszeit.

Insgesamt ist festzuhalten, dass Schmidt eine aner kennenswerte Forschungsleistung erbracht hat und in seinem Buch dem bisherigen Verständnis der Reformpolitik Josephs II. eine neue Tiefenschärfe gibt. Anzumerken ist der unterschiedliche Aufbau der Kapitel, der Stärke und Schwäche zugleich ist: Einerseits ermöglicht er unterschiedliche Annäherungen an die Themenfelder, die jeweils vielfältige Ergebnisse auch jenseits der eigentlichen Fragestellung bieten, andererseits wirken die vier Abschnitte nicht immer eng verwoben, und manchmal werden die Befunde erst in den Ergebnisabschnitten auf das Erkenntnisinteresse hin zugespitzt. Die Bündelung der Ergebnisse in den speziell dafür vorgesehenen Abschnitten und im Fazit ermöglicht zusammen mit dem Orts- und Personenregister und einer sehr detaillierten Kapitelunterteilung einen schnellen Zugriff auf Schmidts vielfältige Befunde zur Geschichte der josephinischen Reformen in Innerösterreich. Sein Buch wird daher sicherlich häufig Bezugspunkt zukünftiger Arbeiten zum Josephinismus sein.

Simon Karstens, Trier

Bregler, Thomas, Die oberdeutschen Reichsstädte auf dem Rastatter Friedenskongress (1797–1799) (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte, 33), München 2020, Kommission für bayerische Landesgeschichte, X u. 562 S. / Abb., € 49,00.

Wie die Doktorarbeit Friedrich Quaasdorfs zu Kursachsen (2020) setzt sich auch Thomas Breglers Dissertation zu den süddeutschen Reichsstädten auf dem Rastatter Friedenskongress (1797–1799) in landesgeschichtlicher Perspektive mit der Schlussphase des Alten Reiches auseinander. Die Themenwahl birgt ein hohes Maß an inno-